

Nr. 10829. Wien, Dienstag, den 16. October 1894

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

16. Oktober 1894

1 Vom Strauß-Jubiläum.

Ed. H. Die Strauß-Festlichkeiten haben sich vom Theater an der Wien in die Hofoper und von da in den Musikvereinssaal fortgepflanzt, ohne in diesen drei Tagen an Glanz oder Wärme einzubüßen. Ja, in dem großen Festconcert gestaltete das Verhältniß zwischen den Zuhörern und dem Jubilar sich noch intimer, da Strauß (in seiner Parterreloge weithin sichtbar) dem ganzen Publicum nahe gerückt war und fast zu diesem gehörig schien. Bei seinem Erscheinen und nach jedem Stücke des (nur'sche Compositionen enthaltenden) Strauß Programms lebhaft ausgezeichnet, mußte er immer und immer wieder sich dankend verneigen; dabei cedirte er mit bescheidener Handbewegung jeden Beifall an das Orchester. Dem Concert ging ein Festgedicht von Alfred Freiherrn v. voran, das Frau Berger mit der ihr Hohenfels eigenen warmen und schlichten Herzlichkeit vortrug. Sinnig, dabei schwungvoll belebt, wie ihre Rede, ist auch der Prolog selbst, der in jeder seiner zwölf Strophen einen treffenden Gedanken bringt. Aus Berger's Gedicht — einem der besten mir bekannten Gelegenheits-Prologe — fühlt man heraus, daß der hochbegabte Dramaturg und Aesthetiker auch musikalischen Enthusiasmus besitzt. Nun spielte das Hofopern-Orchester (unter Director Leitung) ganz unvergleichlich die Fuchs' Ouvertüre zur „Fledermaus“. So hat sie der Componist gewiß noch nicht gehört und wir auch nicht. Es klang beinahe klassisch. Auf dieses Gaudium folgte, unter Jahn's Direction, die reizende Ballettmusik aus dem „Ritter Pazman“. Zur vollen Wirkung dieser Composition gehören unbedingt die charakteristischen Tänze selbst, die schmucken Tänzerinnen in slavischer und ungarischer Nationaltracht, umgeben von der Pracht der königlichen Festhalle. Die geistvollen Einzelheiten der Instrumentirung konnte freilich der Musiker, unabgelenkt von diesem Anblick, noch aufmerksamer genießen und bewundern, als in der Oper. Damit auch die überseeischen Colonien des Walzerkönigs nicht unvertreten bleiben, spielte das Hofopern-Orchester den „Egyptischen Marsch“ und Herr Alfred den „Grünfeld Persischen“. Stürmischen Beifall erhielt eine neue Concert-Paraphrasedes „Fledermaus“-Walzers von Grünfeld. Die beänstigenden Schwierigkeiten dieses Bravourstückes werden zum Glück etwas verdeckt durch die wundervolle Rhythmis und Elasticität, mit welcher Grünfeld-Tanzweisen vorzutragen weiß. Auch der steuerte zwei Wiener Männergesang-Verein Strauß'sche Walzerpartien zu dem Festconcert: „Wein, Weib“ und „und Gesang An der schönen blauen Donau“. Beide Chöre, von dem Dirigenten mit hübschen Vor Kremsertragseffecten ausgestattet, machten Furore. Demungeachtet höre ich sie weit lieber vom Orchester allein. Die Tanzmelodie ist wegen ihres so stark hervorgehobenen Rhythmus wesentlich instrumentaler Natur; einem hundertköpfigen Männerchor in den Mund gelegt, wird sie leicht plump und aufdringlich. Ueberdies merkt man den genannten Chorwalzern nur zu deutlich an, daß die Musik nicht aus der Dichtung hervorgewachsen, sondern diese dem fertigen

Tonstücke nachträglich angepaßt ist. Franz hat dieses Gernerth Geschäft mit bewährter Geschicklichkeit verrichtet — das Ganze bleibt aber doch bestenfalls eine Ehe zur linken Hand.

Für Straußwar dieser dritte Tag ebenso ehren- und jubelvoll, wie die beiden vor ausgegangenen, über welche eine andere Feder bereits ausführlich und lebensvoll berichtet hat. Ich werde mich auf einige wenige Ergänzungen beschränken; weiß ich doch, daß man sich niemals an Strauß, wol aber bald an Strauß-Feuilletons über-sättigt.

Der außerordentliche Erfolg der neuen Strauß'schen Operette „verspricht nachhaltig Jabuka, oder: Das Apfelfest zu bleiben. Er ist überwiegend ein Sieg der Musik, nicht des Librettos. Das Textbuch vermochte durch einige lyrische Ruhepunkte schöne Musik hervorzulocken, keineswegs aber durch die eigentliche Handlung, die sich zähe und uninteressant fortspinnt, noch durch die handelnden Charaktere, welche theils physiognomielos und verbraucht, theils recht unsympathisch sind. Es verlau tet, daß von den beiden auf dem Theaterzettel genannten Autoren Herr (der Davis Verfasser eines im Burgtheater beifällig aufgenommenen Lustspiels) die Handlung erfunden hat, während die Gesangstexte von Herrn Max herrühren. Kalbeck Letzteres konnte man beinahe errathen, denn so formschöne, echt musikalische, dabei sogar vernünftige Verse macht heute kaum ein zweiter Textdichter. An der Musik von Strauß kann man sich ehrlich freuen. Noch immer so viel Schaffenskraft und gute Laune! Es ist erstaunlich. Selbst von einem Fortschritt kann man sprechen. Das „Apfelfest“ scheint mir viel besser, als seine Vorgängerin, die „Fürstin Ninetta“; es ist natürlicher, ruhiger und einheitlicher. Freilich, jener hinreißende Walzer-Rhythmus von elementarer Kraft, wie er frühere Werke von Strauß durchschäumt, fehlt der neuen Operette, in welcher eine Vorliebe für langsames Walzertempo und empfindsame Stimmungen vorherrscht. Auch liebt Strauß in neuester Zeit häufiger Tact- und Rhythmuswechsel, Abreissen und Wiederanknüpfen des melodischen Fadens gegenüber der früheren Geschlossenheit seiner Form. Mit schöner Wirkung benützt Strauß im „Apfelfest“ Anklänge an serbische Volkslieder; so in dem echt poetischen Chorliede „Ueberschneit von tausend weißen Blüthen“, in dem reizenden Gesang der Jelka, „Welch ein Schwanken“ mit seiner originellen Beschleunigung des Rhythmus nach den ersten acht Tacten, endlich in dem allerliebsten Zweigesang „Wiehern hell die Rosse dein“. Ich erinnere noch an das kleine Duett zwischen Mirkound Jelkaim ersten Act, dann an das ländlerartige Quartett der beiden Liebespaare mit der reizenden Flötenbegleitung. Das sind lauter werthvolle Stücke, denen die Frische der Jugend eignet und zugleich die Feinheit des erfahrenen Alters. Manche weniger originelle Nummern sind wieder durch die Kunst der Instrumentirung so sehr gehoben und verschönt, daß man ihre Aehnlichkeit mit früheren Strauß'schen Melodien leicht vergißt. Ein Componist von der außerordentlichen Fruchtbarkeit unseres Strauß kann nicht in jeder Nummer neu und originell sein. Genug, daß er stets nur an sich selbst erinnert, niemals bei Anderen borgt. An der lebendigen, dabei stets vornehmen Klang schönenheit seines Orchesters kann man sich nicht satt hören. Ich erinnere nur an die Begleitung von Mirko's Strophe „Und sollt' ich darum sterben müssen“ am Schluß des ersten Actes. Welch wunderbarer Zusammenklang von Harfenaccorden, pizzikirten Violoncellen, Flöten und leisen Geigenklängen, die wie feine Silberfäden sich durch das Ganze ziehen! Zauberisch wirken ferner durch ihre Instrumentirung die zarten Zwischenactmusiken vor dem zweiten und dem dritten Act. — Die Aufführung war sehr sorgfältig vorbereitet und von Herrn Capell meister mit Umsicht dirigirt. Fräulein Müller, Pohlner eine stimmkräftige und tactfeste Sängerin, gab die Jelka; ihr ist es leider nicht gegeben, durch liebenswürdige Anmuth oder einen Anflug von Humor diesen ziemlich unausstehlichen Charakter zu mildern. Herr (Streitmann Mirko) verdient alles Lob dafür, daß er sich mehr als sonst mäßigte. Herr (Felix Vasil), ein hübscher junger Mann mit einer hinaufgetriebenen Baritonstimme, ist als Sänger ganz

Naturalist. Herr und Frau Josephi thaten Biedermann für ihre ganz undankbaren Rollen alles Mögliche und noch etwas mehr. Alle Mitspielenden überragt Herr, Girardi welcher aus dem Gerichtsdiener Joschkoeine unvergessliche Figur schafft. Durch seinen Humor weiß Girardidiesen gemeinen Lumpen, welcher für Geld zu jeder schmutzigen Intrigue bereit ist, fast liebenswürdig zu machen.

Gleich dem „Apfelfest“ dürfte auch das neue Ballet „Rund um Wien“ noch lange, nachdem die Strauß- Jubiläums-Fanfaren verklungen sind, dem Publicum Vergnügen bereiten. Das Sujet (von und Gaul) ist Willner dem modernen bürgerlichen Leben entnommen, greift aber zugleich durch Einführung allegorischer Figuren („der gute Genius“, „der böse Genius“) auf den Geschmack der Raimund’schen Epoche zurück. Die Handlung wird mehrmals für längere Zeit unterbrochen, um irgend einem glänzenden Schausstück Raum zu geben, das mit dem dramatischen Inhalt gar nichts zu thun hat. Auch in der historischen Anordnung herrscht die größte Liberalität. Unmittelbar nach einem Fest für Johann Strauß in der Rotunde und einem Wettrennen in der Freudenau, mit Bookmakern und Cavalieren, welche (natürlich nur zur Hebung der edlen Pferdezucht) ihr Hab und Gut verwetten, erscheinen Truppenkörper aus der Zeit des siebenjährigen Krieges! Indessen, ein Ballet sieht man auf solche dramatische Seitensprünge nicht so genau an, wenn sie nur sehenswerth und geschmackvoll sind. Und dieses Lob verdienen die Bilder in „Rund um Wien“ vollauf: das Wettrennen, die Volksscenen beim Heurigen, die militärischen Evolutionen und vor Allem das Ballfest in der Rotunde, das durch ein Potpourri Strauß’scher Walzer blühendes Leben erhält. Diese Scene wurde zu einer rauschenden und herzlichen Huldigung für Strauß, wie sie im Hofoperntheater noch nicht erlebt worden ist. Der Componist des neuen Ballets, Herr J., fand sich diesmal in Bayer seinem Schaffen etwas eingeschränkt, denn ein ganzer Act wird musikalisch von Wiener Volksweisen in Anspruch genommen, ein anderer von Strauß’schen Walzern. So mußte er sich denn als Tanzcomponist mit einem hübschen Walzer (gleich in der Introduction) und einer flotten Jockey-Polka begnügen. Um so größere Sorgfalt hat er an den eigentlich dramatischen, illustrirenden Theil seiner Partitur gewendet und denselben geschmackvoll und charakteristisch ausgeführt. In der Instrumentirung hat er viel von Straußgelernt — dem besten Muster, das man wählen kann. Von der trefflichen Aufführung und der überaus glänzenden Ausstattung des neuen Ballets sind unsere Leser bereits unterrichtet. Ich möchte nur noch die ausgezeichneten mimischen Leistungen von Fräulein Pagliero und Herrn hervorheben, welche die schaurige Frappart Nachtscene unter der Reichsbrücke mit erschütternder Wahrheit spielen. Insbesondere hat mich das Spiel Frappart’s überrascht, das in dieser hochdramatischen Scene gar nichts von der conventionellen, krampfhaften Action des Ballets verrieth, sondern des besten Schauspielers würdig war. An dem Gerücht, Frappartgedenke der Bühne Adieu zu sagen, kann unmöglich etwas Wahres sein. Dieser Künstler hat mit unserem ein Glück und ein Verdienst gemein: Strauß er ist gefeit gegen das Alter und durch kein Jubiläum zu beugen.

Die Festlichkeiten zu Ehren Strauß’ hatten gestern noch ein intimes Nachspiel in der Wohnung des Jubilars: den Empfang der verschiedenen Gratulanten und Deputationen. Dazu mußte doch auch die Musik ihren Segen geben. Sie gab ihn in Form einer Orchester-Serenade, welche Herr Robert für diese Gelegenheit componirt hatte. Der Fuchs Componist, der speciell auf dem Gebiete der Serenade schon manchen schönen Erfolg errungen, hatte die glückliche Idee, in dem letzten von den fünf Sätzen zwei Motive aus dem „Fledermaus“-Walzer zu benützen und aufs wirksamste contrapunktisch zu verarbeiten. Es ist unglaublich, wie sehr solcher Impfstoff das Blut verbessert. Das große Publicum wird demnächst Gelegenheit haben, in einem Concert der Philharmoniker die Gratulations-Serenade von Fuchs zu hören. Ihren schönsten Zweck hat sie gestern erfüllt; dem Lieblinge Wiens Freude zu machen.